

Auf dem Weg zu einer Pädagogik der Bildungsgerechtigkeit – Das Papier der AG Bildungsgerechtigkeit

Dieser Text wurde von Günter Krauß und Julia Schimmer (ISKA Nürnberg) in Kooperation mit der „Arbeitsgruppe Bildungsgerechtigkeit“ in München verfasst. Die aus wissenschaftlichen Mitarbeitern (IFP und ISKA), Trägervertretern, Einrichtungsleitungen und Elternvertretungen bestehende Arbeitsgruppe, tagte unter Leitung des ISKA zwischen November 2012 und Januar 2015 regelmäßig und wird nach der Wirkstudie zum Standortfaktor der Münchner Förderformel unter Leitung des Referats für Bildung und Sport fortgesetzt. Dementsprechend stellt das präsentierte Papier einen Zwischenstand dar. Die AG Bildungsgerechtigkeit möchte die Implementierung des Standortfaktors der Münchner Förderformel pädagogisch untermauern.

Begrifflichkeiten und Eingrenzung des Themas

- Das Thema Bildungsgerechtigkeit spielt in der gesamten Bildungsbiographie eine wichtige Rolle. In diesem Papier wird auf die Benachteiligungen von Kindern in Krippen-, Kindergarten- und Hortalter eingegangen. Die professionelle Arbeit in Kindertageseinrichtungen steht dabei im Fokus.
- Von „Bildungsgerechtigkeit“ soll gesprochen werden, wenn alle Kinder und Jugendlichen die gleichen Chancen haben, im Bildungssystem erfolgreich zu sein. Bildungsgerechtigkeit liegt dann vor, wenn familiäre, soziale und kulturelle Herkunft die Leistungen der Kinder so beeinflussen, dass sie zu Benachteiligungen führen.
- Kinder aus Familien mit niedrigem Bildungsabschluss der Eltern („Bildungsferne“) und/oder niedrigem Einkommen („Armut“) werden im Bildungsgeschehen häufig benachteiligt.
- Wir konzentrieren uns in diesem Text auf Bildungsbenachteiligungen, die sich aus dem Bildungs- und dem ökonomischen Status der Eltern ergeben. Daneben gibt es viele andere Formen der Bildungsbenachteiligung und -ungerechtigkeit.
- Bildungsferne und/oder arme Familien stellen in sich keine homogene Gruppe dar. Zwar müssen die Familien mit ähnlichen Problemen umgehen, die Problemkonstellationen sind aber vielfältig und einige Familien leben in Extremsituation (Gewalt, Sucht, psychische Erkrankung). Die Familien weisen daher unterschiedliche Bedarfslagen auf, mit denen sie zudem unterschiedlich umgehen. Auf diese heterogenen Situationen muss differenziert reagiert werden.
- Es kommt nicht darauf an, allen Kindern und Jugendlichen gleichermaßen einen hohen Bildungsabschluss zu verschaffen. Aber sie sollen in die Lage versetzt werden, freie Entscheidungen für ihr weiteres Leben treffen zu können. Die Ungerechtigkeit besteht darin, dass ihnen Entscheidungsmöglichkeiten vorenthalten werden, lange bevor sie erwachsen sind.
- Die Begriffe „Bildungsferne“ und „Armut“ können einerseits präzise definiert werden durch Festlegung von Grenzen bezüglich Bildungsabschluss bzw. Einkommensniveau. In der Regel werden sie aber in einem weiteren Sinne gebraucht, um ein Syndrom von Belastungsfaktoren oder bestimmte Milieus zu beschreiben.
- Eine Pädagogik der Bildungsgerechtigkeit sollte darauf hinarbeiten, dass die Benachteiligung von bildungsfernen und/oder armen Familien verringert oder aufgehoben wird. Kinder aus bildungsfernen Milieus und/oder armen Verhältnissen sollen im Bildungsge-

schehen die gleichen Startchancen haben und ihr Potential entwickeln können wie andere.

- Stigmatisieren die Begriffe „Bildungsferne“ oder „Armut“? - In gewisser Hinsicht ja, aber Bildungsferne und geringes Einkommen sind eben gerade die Faktoren, die in der Bildungsforschung als Belastung für das Fortkommen der Kinder herausgearbeitet wurden. Um den Zusammenhang verändern zu können, muss er klar benannt werden.
- In jedem Fall handelt es sich um keinen deterministischen Zusammenhang: Auch wenn es statistisch weniger wahrscheinlich ist, können Kinder aus bildungsfernen und/oder armen Verhältnissen sehr wohl einen anderen Bildungsweg einschlagen.
- Modelle der multiplen Belastungs- und Schutzfaktoren beschreiben das Zusammenspiel bildungsförderlicher und -hinderlicher Faktoren. Einzelne Belastungsfaktoren haben für sich genommen eventuell noch keine negativen Auswirkungen, vor allem wenn ihnen Schutzfaktoren gegenüber stehen. Bildungsferne der Eltern und Armut der Familie stellen demnach Belastungsfaktoren dar, die durch Schutzfaktoren kompensiert werden können.
- Eine Pädagogik der Bildungsgerechtigkeit sollte auch solche Schutzfaktoren identifizieren und stärken.

Es braucht einen breiten Bildungsbegriff

- Bei der Arbeit in bildungsfernen Milieus ist die Breite des Bildungsbegriffs besonders wichtig.
- Es kommt vor allem auch auf Basiskompetenzen an: Alltagspraktische Fähigkeiten können nicht unbedingt vorausgesetzt werden, sondern werden zum Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit.
- Die Grundversorgung – Essen, Ernährung, Kleidung und Hygiene – hat einen zentralen Stellenwert der Arbeit mit Kindern aus bildungsfernen Milieus und ist kein selbstverständlicher Ausgangspunkt für eine darauf aufbauende Gesundheitsförderung.
- Die Förderung von emotionalen und sozialen Kompetenzen spielt eine wichtige Rolle. Die Kinder müssen lernen, mit ihren schwierigen Lebensumständen zurecht zu kommen. Die Stärkung des Selbstwertgefühls der Kinder ist zentral, da sie vermutlich im Laufe ihres Lebens- und Bildungswegs besonders häufig mit Hindernissen konfrontiert sein werden. Sie müssen lernen, mit Rückschlägen umzugehen und sich nicht unterkriegen zu lassen.
- Das Neugierverhalten von Kindern aus bildungsfernen Milieus kann eingeschränkt sein, weil es in der Familie von Geburt an womöglich nicht angemessen beantwortet wird. In diesem Fall entsteht oberflächlich eine fatale Ähnlichkeit mit einer „etwas langsameren, aber normalen“ Entwicklung.
- In diesem Kontext kann das Bild vom Kind, das „seine Bildung und Entwicklung von Geburt an aktiv mitgestaltet“, Pädagog/inn/en zum Abwarten verleiten. Dabei wäre gerade in diesem Fall eine verstärkte pädagogische Aktivität angemessen. Ein interessengeleitetes Vorgehen reicht nicht.
- Damit Menschen ihre Potentiale ausschöpfen können, benötigen sie Geduld, Ausdauer und Anstrengungsbereitschaft. Studien belegen, dass diese Eigenschaften große Auswirkungen auf die spätere Lebensgestaltung haben.

- Gerade bei Eltern aus bildungsfernen Milieus kann man davon ausgehen, dass diese Eigenschaften nicht immer ausgeprägt sind. Kinder haben in diesen Fällen weniger Möglichkeiten, diese wichtigen Eigenschaften durch Lernen am Modell zu übernehmen.
- Zum Erwerb von Anstrengungsbereitschaft und Ausdauer ist es entscheidend, Vertrauen in sich selbst und in eigene Fähigkeiten zu haben (Selbstwirksamkeit). Erzieher müssen Situationen schaffen, in welchen dieses Vertrauen aufgebaut wird. Zudem ist von großer Bedeutung, dass den Kindern und Jugendlichen das Gefühl vermittelt wird, dass man an sie glaubt.
- Der Beobachtungsbogen KOMPIK behandelt die Thematik im Bildungsbereich „Motivation“ und kann bei der Fokussierung auf das Thema helfen.
- Je älter die Kinder sind, desto schwieriger wird es, Anstrengungsbereitschaft zu erwerben. Pädagogen müssen daher möglichst früh Situationen schaffen, in welchen Kinder Geduld und Ausdauer erlernen können.
- Spezielle Trainingsprogramme könnten Eltern das notwendige pädagogische Handwerkszeug für die Förderung der Anstrengungsbereitschaft ihrer Kinder vermitteln.

Auf die Kontinuität kommt es an

- Der Bildungsprozess in bildungsfernen Milieus ist langfristig (von der Geburt bis ins junge Erwachsenenalter) anzulegen und zu organisieren.
- Dabei ist ein hohes Maß an institutioneller Kontinuität erforderlich oder hilfreich. „Durch Kontinuität entsteht ein Stück Heimat.“
- Um Kinder aus bildungsbenachteiligten Milieus bereits im Krippenalter zu erreichen, bietet es sich beispielsweise an, Mutter-Kind-Gruppen zu installieren. In diesen Gruppen wird es möglich, den Eltern niedrigschwellig pädagogisches Wissen zu vermitteln.
- „Auf den Anfang kommt es an“ reicht nicht. „Auf die Kontinuität kommt es an“ bei der Arbeit mit Kindern und Familien aus bildungsfernem Kontext.
- Der Wechsel zwischen den Bildungsinstitutionen Familie, Krippe, Kindergarten und Schule / Hort unterbricht diese Kontinuität und muss in bildungsfernen Milieus deshalb besonders sorgfältig ausgestaltet werden.
- Was können die Einrichtungen mit eingegrenztem zeitlichen Radius (z. B. Krippen) tun, um bei der Übergabe der Kinder / Familien den Bruch abzufedern?
- Was können aufnehmende Einrichtungen tun, um an die Kontinuität der abgebenden Einrichtung anzuknüpfen?
- Wie können „Abbrüche“ vermieden werden?

Die Eltern sind noch wichtiger

- Der Einbezug der Eltern ist grundlegend für die pädagogische Arbeit in bildungsfernem Kontext. Die ganze Familie ist in den Blick zu nehmen, nicht nur die Kinder.
- Die aus der Unterlassung resultierenden Folgen sind gravierender als bei der Arbeit mit Kindern aus bildungsnahen Milieus.
- Die Institutionen müssen sich mit der Frage beschäftigen, was Eltern leisten und was sie nicht leisten können. Ggf. müssen die Institution die Eltern bei der Wahrnehmung

ihrer Verantwortung unterstützen. Eltern sind – im Einzelfall durchaus mit Nachdruck – an ihre Verantwortung zu erinnern.

- Wenn das im Einzelfall nicht greift, hat die Kita, gerade im Hinblick auf grundlegende alltagspraktische Fähigkeiten, Funktionen zu übernehmen, die sonst als Aufgabe der Eltern vorausgesetzt werden.
- Kinder, die sich auf andere Lebens- und Bildungswege als ihre Eltern begeben, entfremden sich von ihren Herkunftsfamilien. Dies erschwert den formalen Bildungsaufstieg. Bis zum Alter von etwa 10 Jahren spielt dies noch eine geringere Rolle. Später kann es vorkommen, dass sich Eltern gemeinsam mit ihren Kindern gegen Schule und Bildungsaufstieg verbünden.
- Auf der anderen Seite hegen bildungsferne Eltern oft auch unrealistisch hohe Bildungswünsche für ihre Kinder. Es kann sein, dass sie ihren Kindern keine oder zu wenig Entscheidungsfreiheit einräumen und nur ihre Vorstellungen realisiert sehen wollen.

Hinweise für die gelingende Zusammenarbeit mit Eltern

- Das Konzept der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft gilt prinzipiell auch für die Arbeit mit Familien aus bildungsfernem Hintergrund.
- Partnerschaft ist auch möglich bei großen Bildungs- und/oder Kompetenzunterschieden zwischen pädagogischem Personal und Eltern. Die Partnerschaft beruht auf dem gemeinsamen Interesse an der Förderung des jeweiligen Kindes. Ihr Dreh- und Angelpunkt ist die gemeinsame Wertschätzung des Kindes.
- Für die erfolgreiche Zusammenarbeit und Förderung sollten Fachkräfte über gewisse familiäre Hintergründe der Kinder Bescheid wissen. Für eine bedarfsgerechte (vor-)schulische Förderung der Kinder ist es beispielsweise wichtig zu wissen, welche Bildungsabschlüsse die Eltern besitzen.
- Bei der Zusammenarbeit mit den Eltern geht es um eine realistische Zieldefinition. In vielen Fällen ist es schon ein Erfolg, wenn zu Hause eine klare Tagesstruktur aufgebaut oder die Grundversorgung der Kinder gewährleistet wird. Erst darauf aufbauend können Themen wie die Bildungsförderung der Kinder bearbeitet werden.
- Es reicht nicht, Eltern Angebote zu machen (und darüber zu klagen, dass sie nicht wahrgenommen werden). In bildungsfernem Kontext ist eine wesentlich aktivere, aufsuchende und nachgehende pädagogische Vorgehensweise gefragt.
- Pädagogische Fachkräfte benötigen bei dem Aufbau einer guten Zusammenarbeit mit den Eltern Ausdauer und Durchhaltevermögen. Sie müssen immer wieder Unterstützung anbieten und persönlich auf Angebote aufmerksam machen. Informationen über Aushänge, Elternbriefe etc. werden häufig nicht von den Eltern wahrgenommen.
- Unangemessenes Verhalten von Eltern darf nicht deren Ausschluss bzw. einen Rückzug der Pädagog/inn/en zur Folge haben.
- Eltern aus bildungsfernem Kontext sind stärker beziehungs- und weniger beratungsorientiert. „Eltern kommen anfangs für Beziehung, nicht für Beratung“ (Lichtblick). Kita-Pädagog/inn/en müssen in der Lage sein, solche Beziehungen aufzubauen.
- Angebote für Eltern müssen niedrigschwellig, alltagsnah und praktisch gestaltet werden. Eltern sollten sich gebraucht fühlen. Die Sprache darf bei Angeboten nicht im Vordergrund stehen. Eher frontale Angebote wie Elternabende werden in der Regel

schlecht angenommen.

- Eltern aus bildungsfernem und armen Verhältnissen sind häufig mit existentiellen Problemen konfrontiert. Es kann sein, dass sie, parallel zur Arbeit mit den Kindern, unterstützt werden müssen, z.B. bei Ämtergängen, beim Ausfüllen von Anträgen etc. Dadurch wird auch der Aufbau eines vertrauten Verhältnisses befördert.
- Eltern aus bildungsfernem Kontext sind häufig stärker an materiellen Dingen orientiert.
- Kinder aus Familien mit bildungsfernem Hintergrund würden von der Krippenpädagogik besonders profitieren, suchen Krippen aber unterdurchschnittlich auf. Wie können Krippen für diesen Personenkreis attraktiver gemacht werden?
- Analog zur Feststellung der Kompetenzen der Kinder mit strukturierten Beobachtungsverfahren macht es Sinn, Anamnese- und Beobachtungsbögen für elterliches Bildungs- und Erziehungshandeln zu entwickeln.

Kulturelle Unterschiede

- Migrationshintergrund wird häufig als Belastungsfaktor im Bildungsgeschehen angeführt. Dabei hat dieser Faktor weit geringere Auswirkungen als z. B. Bildungsferne und Einkommensarmut.
- Studien belegen, dass bildungsferne Eltern mit Migrationshintergrund höhere Bildungsaspirationen für ihre Kinder haben als bildungsferne Eltern ohne Migrationshintergrund.
- Eltern mit Migrationshintergrund sind häufig unerfahren im Umgang mit dem deutschen Bildungswesen bzw. Bildungsinstitutionen. Verständnis, Aufklärung und Information sind hier besonders wichtig.
- Bei der Arbeit mit Familien mit einem anderen kulturellen Hintergrund als dem des Kita-Personals empfehlen sich Hausbesuche, um die häusliche Situation besser kennen zu lernen. Rahmenbedingungen und Gesprächsinhalte müssen gut vorbereitet werden.
- Wenn möglich, sollten Kita-Teams, die mit Familien aus verschiedenen Kulturen arbeiten, die kulturelle Vielfalt auch in der Team-Zusammensetzung repräsentieren.
- Fortbildungen zur interkulturellen Kompetenz sind von entscheidender Bedeutung für Teams ohne Mitarbeiter/innen aus anderen Kulturen.

Kinder mit Behinderung

- Die Benachteiligung einer Behinderung und ein bildungsferner Hintergrund potenzieren sich. Die Unterstützung von Kindern mit Behinderung erfordert ein gutes Wissen über Fördermöglichkeiten, rechtliche Informationen usw., das bei bildungsfernen Eltern u. U. nicht genügend vorhanden ist.

Bedeutung der Schule

- Die Einflussnahme auf den Übergang in die Schule ist bei Kindern aus Familien mit bildungsfernem Hintergrund besonders wichtig. Die Schule ist auf Stärken und Schwächen der Kinder wie der Eltern besonders sorgfältig vorzubereiten.
- Wenn es in der Kita (Haus für Kinder, Hort) gelungen ist, einen guten Kontakt zur Familie aufzubauen, bietet es sich an, zeitweise eine Brückenrolle zwischen Eltern und

Schule zu übernehmen.

- Lehrer haben häufig nicht die Zeit, sich intensiv mit den familiären Hintergründen der Kinder zu beschäftigen. Kitas sollten sie ggf. unterstützen, schicht-sensibel zu agieren.
- Die Kontinuität einer begleitenden Betreuung ist beim Übergang in die Schule von großem Vorteil. Der/die langjährige Betreuer/in bemerkt schneller, ob Übergangsschwierigkeiten an Schwächen des Kindes liegen oder eher situativ bedingt sind und kann entsprechend intervenieren.
- Dies spricht für den Ansatz, gerade in bildungsfernen Milieus von vornherein stärker Häuser für Kinder mit der Öffnung ins Schulkindalter zu fördern.

Ausbildung und Professionalität des Personals

- Es macht großen Sinn, bei der Arbeit mit bildungsfernen Familien multiprofessionell vorzugehen.
- In den Kita-Teams sind meist unterschiedliche Bildungsmilieus und gelegentlich auch unterschiedliche Herkunftskulturen vertreten. Kinder und Eltern kommen auf diese Weise in der Kita mit Bildungshintergründen in Kontakt, denen sie im Alltag u.U. eher selten begegnen. Es ist wichtig, diese Vielfalt in den Kita-Teams als etwas Natürliches zu präsentieren und einen guten Umgang mit Bildungsunterschieden vorzuleben. Damit wird der Tendenz zur Entmischung der Bildungskulturen entgegengewirkt.
- Auch wenn ein multikulturelles Team Potentiale für die Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund birgt, muss darauf geachtet werden, dass das Sprachniveau des Teams eine gute Förderung der Sprachkompetenzen der Kinder zulässt.
- Kitas sind nicht selten bei der Arbeit mit bildungsfernen Familien überfordert. Der Begleitung und Unterstützung von Einrichtungen mit Standortförderung kommt daher besondere Bedeutung zu.
- Die Mitarbeiter/innen brauchen besondere Kompetenzen z.B. für die Zusammenarbeit mit den Eltern, die Beobachtung, die Entwicklung von passgenauen Angeboten oder die Einbindung von externen Ressourcen. Systemisches und verhaltenstherapeutisches Wissen ist vorteilhaft.
- Ausbildung (Akademien), aber auch Fortbildungsinstitution bereiten noch nicht gut genug auf die Arbeit in bildungsfernem und interkulturellen Kontext vor.
- Fortbildungen, die diese Lücke füllen, sind aufzubauen.
- Die geringe Bezahlung von pädagogischen Kräften in Kindertageseinrichtungen wirkt sich hinderlich aus. Gerade in diesen Brennpunkt-Kitas sind besonders engagierte und kompetente Mitarbeiter/innen wichtig.
- Bei der Vorbereitung und Begleitung der Pädagog/inn/en im Umgang mit bildungsfernen Familien sind vor allem auch die eigenen Toleranzgrenzen zu thematisieren.

Unterschiedliche institutionelle Arbeitsansätze

- Die Klientel von Kitas kann sich eher bildungshomogen oder eher -heterogen zusammensetzen. Daraus resultieren unterschiedliche Arbeitsansätze.
- Homogener arbeitende Kitas bieten einer höheren Anzahl von Kindern aus bildungsfer-

nen Milieus eine Chance als andere. Zudem können Konzepte zielgruppenspezifisch zugeschnitten und Mitarbeiter/innen passgenau geschult werden. Kinder und Eltern fühlen sich durch Familien in ähnlichen Lebenssituationen u.U. besser verstanden und reagieren nicht mit Scham und Rückzug. Homogen arbeitende Kitas haben so gesehen wohl eine quantitativ breitere und spezifischere Wirksamkeit. Allerdings gibt es hier weniger Potential an gegenseitigem Lernen und es besteht die Gefahr der Separierung. Wenn die Zielgruppe homogen ist, muss der Kontakt zu anderen Lebensentwürfen und Bildungsschichten durch Angebote (Exkursionen, Zusammenarbeit mit anderen Kitas etc.) geschaffen werden.

- Der Vorteil einer heterogenen Zusammensetzung besteht im gegenseitigen Unterstützungspotential zwischen den Familien unterschiedlicher Herkunft. Zudem sind Kitas einer der wenigen Orte, in denen es zu natürlichem Kontakt unterschiedlicher Schichten kommt. Kitas tragen so dazu bei, der Absonderung dieser Familien bzw. der Entmischung der Schichten, die in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen stattfindet, entgegen zu wirken.
- Kinder mit bildungsfernem Hintergrund können mit einer festen Gruppenstruktur besser umgehen als mit einer offenen oder teiloffenen Organisation. Kinder, die keine festen Bezugspersonen, keine Tagesstruktur und keine rudimentären soziale Umgangsweisen kennen, brauchen Struktur und Orientierung in der Einrichtung.
- Wichtig sind feste Bezugspersonen, die den Kindern Orientierung und Halt geben. Aus dieser Bindung entwickelt sich durch individuelles pädagogisches Vorgehen die Fähigkeit zur Selbststeuerung.
- Personalfluktuaton sollte entgegengewirkt werden. Supervision, Weiter- und Fortbildungen und weitere Maßnahmen, die die Arbeitszufriedenheit und Professionalität steigern, sind deshalb besonders wichtig für das Personal in Einrichtungen mit bildungsfernen Familien.

Aufgaben der AG Bildungsgerechtigkeit

- Fortbildungsangebote anregen
- Öffentliches Interesse anregen
- Pädagogische Leitlinien entwickeln